

Die Belagerung von Olten vor 600 Jahren

Autor(en): **Hasler, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **41 (1983)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Belagerung von Olten vor 600 Jahren

Eine Episode des Kyburgerkrieges

«Nach der Menschwerdung Christi dryzechenhundert achtzig und dry Jare zog Solothurn und Bern mit Grosse Volckh wider den Graffen von Kyburg zefeldt, gewonnen die Schlösser Grunenberg und Grimenstein, zersteren und verbrenten sye, belägerten darnach dass Stätli Oltten.»

So lautet ein Abschnitt in der Chronik von 1577 des Solothurners Anton Haffner. Diese Belagerung unserer Stadt im Jahre 1383 wirft für uns Heutige unwillkürlich auch die Frage nach dem Menschen, dem Oltner von damals auf, nach seiner Lebensweise, seinem Sinnen und Trachten, nach seiner Reaktion auch auf das kriegerische Geschehen, von dem er – in der Enge der Kleinstadt eingeschlossen – vor 600 Jahren überrascht wurde. Darauf zu antworten ist ein schwieriges Unterfangen und würde eine weitgehende Kenntnis der damaligen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse voraussetzen. Der folgende Beitrag muss sich deshalb auf den Ablauf und Zusammenhang einer Reihe damaliger Ereignisse beschränken, zu denen auch Oltens Belagerung von 1383 gehört.

Die Auswirkungen des Guglerkrieges

Nachdem die wilden Horden der Gugler im Dezember 1375 über den Jura ins Mittelland eingefallen waren, wurden vor allem die Gebiete am Mittellauf der Aare durch die Raubzüge des «Tüfelsvolks» schwer betroffen. Graf Rudolf IV. von Nidau fand bei der Verteidigung seines Städtchens Büren den Tod. Damit erlosch die Nidauer Linie der Grafen von Neuenburg, und die bedeutungsvolle Erbschaft, die sich in einem fast ununterbrochenen breiten Streifen vom Neuenburger- und Bielersee zwischen

Belagerung von Olten durch die Berner und Solothurner 1383

(Aus der Schillingschen Berner Chronik)

Das Bild zeigt den Grafen Berchtold von Kyburg und die Hexe Metzina Wächter auf den Zinnen des Turmes beim Spittel, der seither Hexenturm heisst. Nach der Sage soll Metzina Wächter ein fürchterliches Ungewitter hergezaubert und damit der Belagerung ein vorzeitiges Ende gesetzt haben.



Aare und Jura bis Olten erstreckte, fiel zum weitaus grössten Teil an die Häuser Kyburg und Thierstein-Farnsburg, Verwandte des letzten Nidaurs. Die Herkunft und der rechtliche Charakter der nidauischen Hinterlassenschaft waren sehr mannigfaltig. Die Stadt Olten beispielsweise gelangte als Pfandschaft des Bischofs von Basel vorerst an die beiden erwähnten Dynastengeschlechter. Später befand sie sich im alleinigen Pfandbesitz der Kyburger, denen die Thiersteiner ihren Anteil abgetreten hatten. Das gesamte, stark verschuldete nidauische Erbe wurde in der Folge den Kyburgern zu einer kaum haltbaren Last.

Das Haus Neu-Kyburg

Bei den Kyburgern handelt es sich um das sogenannte neukyburgische Grafenhaus, das eigentlich habsburgischen Ursprungs war. Es hatte Eberhard von Habsburg-Laufenburg zum Stammvater, der 1273 die kyburgische Erbtöchter Anna geheiratet hatte. Das aus dieser Ehe hervorgegangene Geschlecht benannte sich aber nach den 1263/64 im Mannesstamm ausgestorbenen Grafen von Kyburg. Im Vergleich zum gewaltigen Besitz die-

ses ostschweizerischen Grafengeschlechtes nahm sich der neukyburgische nur noch bescheiden aus und war durch die Nähe der mächtigen Nachbarn Bern und Habsburg stark gefährdet. So standen denn die Grafen von Kyburg bald vor der Wahl, sich entweder der Vormundschaft Habsburgs unterzuordnen oder beim aufstrebenden Bern Anschluss zu suchen. Es zeigte sich, dass auf die Dauer keiner der beiden Auswege vor dem Untergang bewahren konnte.

Der kyburgische Anschlag auf die Stadt Solothurn im November 1382

Die Grafen von Kyburg wurden durch wachsende Geldnot mehr und mehr zu Verpfändungen und Veräusserungen ihres Besitzes gezwungen, was einigen reichen städtischen Kaufmannsgeschlechtern Gelegenheit bot, ihre Kapitalien in Herrschaftsrechte anzulegen. Vom letzten Nidauer hatten 1374 Peter der Schriber und sein Sohn Petermann, beide Bürger zu Solothurn, die Herrschaft Balm als Pfand erworben, das 1376 von den Grafen von Kyburg und von Thierstein bekräftigt und gegen eine Nachzahlung sogar erweitert wurde. Ihnen

folgte 1377 Rudolf Sefrid von Erlach, ebenfalls Bürger zu Solothurn, welchem die nidauischen Erben die Herrschaft Altreu verpfändeten. Die Aarestadt selbst war wegen der belastenden Folgen des Guglerkrieges nicht in der Lage, diese Erwerbungen auf eigene Kosten zu tätigen. Nachdem nun die Kyburger das Pfandlösungsrecht für die erwähnten Herrschaftsgebiete gar an den machthungrigen Herzog Leopold III. von Habsburg-Österreich abgetreten hatten, bestand für Solothurn Grund zur Befürchtung, von den Habsburgern eingekreist zu werden. Die Stadt nahm daher ihre Mitbürger Schriber und Sefrid pflichtgemäss in Schutz und vertrat um so nachdrücklicher deren Ansprüche auf Balm und Altreu. Da Verhandlungen erfolglos blieben, suchte der führende Mann der schwer verschuldeten Dynastie Kyburg, der zwanzigjährige Graf Rudolf, Herr zu Burgdorf und Thun, Solothurn durch neue Zölle in Wiedlisbach, Wangen an der Aare und Herzogenbuchsee wirtschaftlich zu schädigen. Schliesslich plante er in seiner unbesonnenen Art einen Gewaltstreich, der ihm, wie er hoffte, Erfolg bringen sollte. Durch einen Anschlag auf Solothurn gedachte er den Stolz der Bürger zu demütigen und sich dabei reiche Beute zu verschaffen. Um das Unternehmen zu verschleiern, sagte Rudolf der Stadt Bern die Fehde an, und zwar wegen des Unrechts, das diese der Herrschaft Kyburg zugefügt habe. Der in der Nacht vom 10. auf den 11. November 1382 versuchte Überfall scheiterte an der Wachsamkeit der Solothurner Bürgerschaft, die, wie der Chronist Franz Haffner berichtet, durch den Bauern Hans Roth von Rumisberg gewarnt wurde.

Der Kyburger-oder Burgdorferkrieg

Der Misserfolg der kyburgischen Verschwörer eröffnete einen ausgedehnten

Kleinkrieg. Unverhofft stand Bern im Mittelpunkt der eidgenössischen Politik, denn es wollte mit dem überfälligen Geschlecht der Kyburger endgültig abrechnen. Mit grösster Umsicht bereitete es den Waffengang vor. Durch diplomatische Sondierungen verschaffte es sich zuerst Klarheit über die Haltung Herzog Leopolds III. von Habsburg. Aufgrund des Bundesbriefes von 1353 mahnte es die Eidgenossen. Waldstätter, Luzerner und Zürcher schlossen sich neben Savoyern, Solothurnern und Neuenburgern dem bernischen Heer an. Auch der verburgrechtete Adel erwies sich als zuverlässig. Den Hauptschlag führte Bern, das nunmehr etwa 6000 Mann im Felde hatte, gegen Burgdorf, den letzten Halt der Kyburger. Diese Belagerung gewinnt insofern ein besonderes Interesse, als hier zum erstenmal in der Geschichte eines eidgenössischen Ortes neben den herkömmlichen Schleudermaschinen Pulvergeschütze verwendet wurden, nämlich Kanonen und Handrohre. Da den Bernern für die Bedienung dieser neuen Waffen nur ein einziger Fachmann zur Verfügung stand, wurden Büchsenmeister aus Konstanz, Rottweil und Besançon in Dienst genommen. Das Laden der Geschütze gestaltete sich allerdings noch derart umständlich, dass ein Stück im Tag bloss drei Schuss abgeben konnte! Im Hause Kyburg herrschte Zwietracht zwischen dem jungen Rudolf, der den Krieg entfesselt hatte, und seinem Oheim Berchtold. Rudolf floh mit seinen Geschwistern nach Olten und starb noch vor dem Ende des Krieges. Graf Berchtold, der die Verteidigung Burgdorfs mit grossem Einsatz und taktischem Geschick leitete, vermochte den Belagerern empfindliche Verluste zuzufügen. Es kam ihm zugute, dass die hochgelegene Stadt von den Kugeln der Geschütze und auch von den Brandpfeilen nur schwer erreicht werden konnte. Trotz sechswöchiger Belagerung war Bern nicht imstande, die militärische Entscheidung

zu erzwingen. Es wurde eine Waffenruhe vereinbart mit der Auflage, dass Burgdorf keine Hilfe durch befreundete Truppen erhalten dürfe. Bei der losen Umschliessung der Stadt gelang es aber dem Grafen Heinrich von Montfort, der im Dienste der Habsburger stand, die Feste mit einem Zug aus dem österreichischen Aargau zu entsetzen. Enttäuscht hoben die Berner die Belagerung auf und suchten die Kyburger durch Handstreich auf die Burgen ihres Dienstadels zu treffen.

Die Belagerung von Olten

Im Hochsommer 1383 erschienen die Berner und Solothurner vor Olten, mit dessen Fall die Kyburger um ihren nordöstlichsten Stützpunkt gebracht worden wären. Wiederum hatten es die Verbündeten mit einer gut geschützten und überaus günstig gelegenen Stadt zu tun, die Graf Berchtold selbst verteidigte.

In einem Aufsatz «Der Zug nach Olten 1383» (erschienen 1909) gibt J.J. Amiet einen Überblick über die Befestigungswerke unserer Stadt, wie sie zu Ende des 14. Jahrhunderts bestanden haben dürften: «Sie besass nicht geringe Haltbarkeit, teils durch ihre natürliche Lage, da sie auf einem steil aus dem Aarebette aufsteigenden Felsen ruht, teils durch ihre gegen die Landseite aufgeworfenen doppelten Gräben und Wälle, durch hohe Umfassungsmauern mit einigen Türmen und guten Toren, deren letztere es drei hatte; das eine derselben, das auf einem Felsen ruhte, hiess Wasseroder Aartor, ein anderes das obere Tor. Vorzüglich fest war in der Stadt das grosse Haus oder Schloss der Grafen von Froburg, worin diese, wie ihre Nachfolger im Besitze von Olten, wohnten, wenn sie sich daselbst aufhielten. Es war in der Stadtmauer, das Erbhaus auf dem Felsen an der Aare, später in der Fröschenweide genannt. Mit seinen dicken Mauern und

bei seinem geräumigen Umfange bildete es einen besonders festen Platz und hatte wahrscheinlich gegen die Stadt zu einen Burggraben und eine Fallbrücke. Nicht nur war Olten auf der einen Seite gegen die Aare schwer zugänglich, auch die Stadtgräben auf der Landseite waren mit Wasser gefüllt, denn nicht weit von der Stadt, bei Olten-Hammer, war im Dünnernbett ein Damm angelegt, wodurch ein Teil des Wassers dieses Baches in den Stadtgraben geleitet wurde, was dazu beitrug, auch von diesen Seiten den Zugang zu dem festen Platze zu erschweren. (...) Nützliche Vorwerke von Olten waren die Burg Hagberg zwischen Olten und Trimbach auf einem einzeln stehenden, wohl nicht vom Jura abgerissenen, dem Gebirge vorgeschobenen mächtigen Felsenstücke, sowie der Hag daselbst, auch Schanz- oder Landgraben genannt, ein vielleicht ursprünglich schon von den Römern aufgeworfener Erdwall mit einem Grünhag oder einer Palisade auf demselben und einem vorliegenden tiefen Graben, die beide von der steilen Felsenwand, auf der die Burg stand, über die Landstrasse bis zur Aare hinunterliefen. Durch die Burg Hagberg und den Hag in Verbindung mit dem festen Orte Olten wurde der stark benützte Pass durch das enge Tal auf beiden Seiten des Aareflusses befestigt und grösstenteils verschlossen.»

Es darf also angenommen werden, dass sich Olten zur Zeit der Belagerung durch die Berner und Solothurner gut verteidigen liess. Graf Berchtold von Kyburg hatte in den Mauern Burgdorfs bewiesen, dass er einer sehr aktiven Abwehr fähig gewesen war, wobei – was erhärtet ist – die Bürgerschaft und der Rat auch während der Kriegsgefahr treu zu den Kyburgern hielten. Offenbar war es den Burgdorfern angenehmer, den machtlosen Grafen zu unterstehen, als unter die Botmässigkeit der aufstrebenden Berner zu gelangen. Im Gegensatz dazu kann nichts darüber

ausgesagt werden, wie die Bürger von Olten zu ihren Gebietern, den Kyburgern, standen, denn irgendwelche Unterlagen, die in dieser Frage einen Schluss zuliessen, sind nicht vorhanden.

Jedenfalls errangen aber auch vor Olten die Belagerer keinen grösseren Erfolg als vor Burgdorf. Wohl gelang es ihnen, die Aarebrücke durch Flösse, die sie gegen die Joche treiben liessen, zu zerstören. Aber als das Hauptunternehmen, ein Sturmangriff auf die Stadt, scheiterte, brachen die Berner und Solothurner die Belagerung überraschend schnell ab, was der Berner Chronist Justinger dem folgenden Umstand zuschreibt: «Nu was graf Berchtold von Kiburg darinn, dem kam fur, das ein frowe (sie hiess Metzina Wächter und stammte aus der Klus) ze Olten were, die konde etwas, damit dem slos und den luten darinne geholten möchte werden. Und als er si heimlich besant und ir verhies, nit ze tun noch ze melden (sie nicht als Hexe anzuzeigen), da stund si bi im an der zynnen (auf der Zinne des Turmes beim Spittel, der seither Hexenturm heisst) und sprach heimlich etlich wort. Ze stund kam ein wolken uber den berg harin und macht den grösten regen und wetter, das in dem lande je gesechen wart, also das die von Bernn von stund an hinweg zugent. Damit was Olten genesen.»

Olten wurde also nach den Worten Justingers durch einen langen wolkenbruchartigen Regen, den die geheimnisvolle Metzina Wächter heraufbeschworen hatte, gerettet. Bald darauf aber konnten die Solothurner der Wetterhexe habhaft werden und hielten sie gefangen. Am 26. November 1384 musste sie, nachdem sich mehrere Frauen der Stadt für ihre Freilassung eingesetzt hatten, dem Rat und der Bürgerschaft wegen ihrer (allerdings nicht näher bekannten) Missetat Urfehde schwören. Die Vermutung liegt deshalb nahe, sie habe mit ihren dunkeln Künsten Olten

von der Gefahr befreit. Der Berner Diebold Schilling (1436–1486) hat die Begegnung des Grafen Berchtold von Kyburg mit der seltsamen Frau, «die etwas konde», in einem Bilde festgehalten, das die Phantasie des Betrachters ganz besonders anzuregen vermag!

Im Text der Justingerschen Chronik fällt übrigens auch auf, dass nur die Berner als Belagerer von Olten erwähnt werden. Ob also die Solothurner ebenfalls mit dabei gewesen sind, scheint daher fraglich zu sein.

Bitteres Ende für die Kyburger

Ohne Entscheidung zog sich der zermürbende Krieg hin. Ein grosser Waffenerfolg winkte nicht mehr, da die Kyburger auswichen und Bern durch ihre Zähigkeit ermüdeten. Am 7. April 1384 kam durch die übrigen Eidgenossen endlich ein Friedensvertrag zustande. Berchtold von Kyburg hatte sich behaupten können, aber seine Kassen waren leer. So fand er sich bereit, den Bernern die Städte Burgdorf und Thun zu verkaufen. Auch die kyburgischen Herrschaften im Tal der Emme und im Oberaargau fielen Bern zu, das seine Machtstellung nunmehr gewaltig ausbaute, denn es hatte mit Burgdorf und Thun die stärksten Festen, die reichsten Märkte der Nachbarschaft und den Zugang zum Oberland gewonnen.

Auch Olten ging den materiell erschöpften Kyburgern verloren. 1385 erwarb der mächtige Habsburger Leopold III. die Pfandschaft über unsere Stadt.

Graf Berchtold von Kyburg nahm schliesslich in Bern Burgrecht, wo er um 1418 als Letzter seines Geschlechts starb. Damit waren die Kyburger als mitbestimmende Macht im kleinburgundischen Raum endgültig ausgeschieden.